Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. —

Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

ANZEIGEN-ANNAHME: MÜNCHEN, HERZOG MAXSTRASSE 4

Nummer 21 — München / 5. Jahrgang — 24. Mai 1918

Eine Universitätsvorlesung.

Die Heidelberger Universität veranstaltete kürzlich einen Orientkurs, in dessen Rahmen der Heidelberger Professor Dr. Beer, Dekan der theologischen Fakultät in einer zweistündigen Vorlesung über den Zionismus sprach. Universitätsvorlesungen mögen nicht immer originell und fesselnd, sie mögen nicht immer von jener Objektivität sein, die das Merkmal gründlicher Wissenschaftlichkeit ist, aber daran sind wir in Deutschland doch gewöhnt, daß sie fast durchweg das Ergebnis eingehender Studien und eines ernsten Bemühens, den Stoff zu durchdringen, sind. Entgegen dieser Erfahrung mußten sich die Hörer des Herrn Professor Beer davon überzeugen, daß der Dozent es nicht verschmähte, über ein Thema zu sprechen, dem er zwar mit einer fertigen Meinung gegenüberstand, über das ihm jedoch jede wirkliche Kenntnis mangelte. Dieses Erfahren erwies sich umso bedenklicher, als der Vorlesende der Bewegung, über die er „unterrichtete", jede Daseinsberechtigung absprach.

Wenn man es unternimmt, einen Mann der Wissenschaft der völligen Unkenntnis seines Lehrstoffes anzuklagen, so verlangt diese Anklage einer Begründung. Es seien daher aus der Fülle falscher Angaben und ungestützter Behauptungen in der Beerschen Vorlesung die folgenden Beispiele herausgegriffen:

1. Professor Beer ging von der Feststellung aus, die Juden besäßen keinerlei Anspruch auf Palästina, da sie weder jetzt noch früher in irgendeiner Hinsicht — auch nicht kulturell — etwas für das Land geleistet hätten. Es ist erstaunlich, daß der Dekan der theologischen Fakultät noch niemals bemerkt zu haben scheint, daß ein Buch, das ihm nicht ganz unbekannt sein dürfte, nämlich die Bibel, immerhin einige Stellen enthält, die auf einen gewissen kulturellen Einfluß der Juden im Lande schließen lassen. Sollte er aber aus irgendwelchen Gründen sich auf dieses Buch nicht verlassen wollen, so sei er an dieser Stelle auf etliche der noch heute, nach Jahrtausenden bestehenden Zeugen des jüdischen Kulturwerkes in Palästina hingewiesen: z. B. die Wasserleitungen des Königs Salomo oder den Unterbau des Tempels zu Jerusalem oder die Spuren veralteten Terrassenbaues in dem verkarsteten judäischen Gebirge.

2. Professor Beer stellte ferner die folgenden Behauptungen auf:

Selbst wenn einmal Ansprüche bestanden hätten, so seien diese dadurch verscherzt worden, daß die Juden Palästina freiwillig verließen. Angesichts der dem Theologen sicherlich nicht unbekannten Zustände zur Zeit jener Auswanderung aus Palästina, hätte er bei einiger Objektivität sicherlich zugeben müssen, daß der Grad dieser Freiwilligkeit nicht viel größer war als derjenige der Belgier und Franzosen von heute, welche die zerstörten und unfruchtbar gewordenen Gebiete ihres Landes verlassen mußten.

3. Der Zionismus sei ein Gemisch aus einem unberechtigten Nationalismus und dem Wunsche, den Ostjuden bessere als die bisherigen Lebensbedingungen zu schaffen. Dem Theologen hätte es eigentlich nicht so fern liegen sollen, das religiöse Moment im Zionismus zu erkennen und zu verstehen, daß es sich hier um eine Bewegung handelt, die neben andren Zielen danach strebt, den Geist jüdischer Religion wieder zu beleben und sittliche Forderungen, die von den Propheten erhoben und von der Menschheit bis zum heutigen Tage noch nicht erfüllt worden sind, endlich zu verwirklichen.

4. Der Dozent sprach ausschließlich von einem Herzlschen Zionismus, der allerdings in erster Linie das nationale Moment betont, und verschwieg seinen Hörern (abgesehen von einem Satze, in dem er Birnbaum, Achad Haam und Buber gleichzeitig abtat), daß die Bewegung eine zwanzigjährige Entwicklung und Vertiefung durchgemacht hat.

5. Die jüdischen Kolonisten seien Fruchtfabrikanten, nicht aber eigentliche Landwirte. Ein Kenner der tatsächlichen Verhältnisse hätte sich wohl kaum berechtigt gefühlt, seinen Hörern zu verschweigen, daß in manchen Betrieben Palästinas jegliche nichtjüdische Arbeit abgelehnt wird; da aber die Früchte nicht von allein, ohne das Zutun der „Fruchtfabrikanten" wachsen, hätte sich die Schlußfolgerung von selbst ergeben.

6. Von den palästinensischen Juden werde nur sehr wenig Körnerbau getrieben. Es scheint also dem Vorlesenden unbekannt zu sein, daß kurz nach Kriegsausbruch die Bevölkerung des Landes ohne das in den jüdischen Kolonien Galiläas so reichlich angebaute Getreide elend verhungert wäre.

7. Die deutschen Kolonien seien weit höher entwickelt als die jüdischen, obwohl die jüdischen reichlich unterstützt würden, die deutschen aber nicht. Demgegenüber ist es eine feststehende Tatsache, daß die deutschen Kolonien reichlichste Unterstützung erfahren haben. Übrigens nannte Professor Beer diese Templerkolonien fortgesetzt „Pietistenkolonien".

8. Eine der wenigen guten Erscheinungen, die der Zionismus trotz seiner Nichtberechtigung, sozusagen malgré lui, gezeitigt habe, sei die Wie-

derbelebung der hebräischen Sprache in Palästina, allerdings in der „polnischen Aussprache". Woher mag wohl Herr Professor Beer dieses Wissen geschöpft haben? Jedes Kind hätte ihm sagen können, daß man in den zionistischen Kolonien die sephardische Aussprache pflegt.

9. Durch den Zionismus seien „ungesunde Zustände" in Palästina entstanden, da ein, wie der Vortragende andeutete, spekulativer Aufkauf von Ländereien und die Verdrängung der „rechtmäßigen Besitzer" des Landes eingetreten sei. Ein vorurteilsloser Beobachter muß zugeben, daß, wenn an den herrschenden Zuständen etwas „ungesund" ist, es die Höhe ist, zu der die Araber die Bodenpreise hinaufgetrieben haben; ein solcher hätte sich wahrscheinlich auch darüber unterrichtet, daß die „verdrängten rechtmäßigen Besitzer" zum großen Teile als Bodenspekulanten und Nichtstuer in Ägypten leben.

10. Der Zionismus sei deswegen zu verdammen, weil er die Städte mit jüdischem Geist, „vom rückständigsten talmudischen Geist bis zur modernsten Freigeisterei" erfülle. Eine sachliche Widerlegung dieser Behauptung ist deswegen unmöglich, weil sie selbst fern von jeder Sachlichkeit ist.

11. Der Zionismus sei ferner aus dem Grunde zu verurteilen, weil er inmitten des herrschenden Kulturkreises eine fremde Kulturenklasse schaffe. Welchen Kreis in Palästina (außer dem jüdischen) bezeichnet Herr Professor Beer als einen Kulturkreis, und welcher dieser Kreise ist der herrschende? Derjenige der Beduinen? oder der Fellachen? oder der Türken? oder der Levantiner? oder derjenige der Handvoll deutscher Ansiedler?

12. Der Zionismus erstrebe, aus Jerusalem eine moderne Großstadt wie Paris, London oder New York zu machen. Man sollte glauben, daß ein Universitätsprofessor, der über den Zionismus doziert, mindestens Herzls „Altneuland" gelesen hat und daß ihn dieses Studium darüber belehrt hat, daß schon in diesem, in mancher Hinsicht noch primitiven Werke, der Tempel als Schluß- und Gipfelpunkt des ganzen zionistsichen Unternehmens hingestellt wird. Wenn er als ebenfalls notwendige Vorbereitung zu einer Universitätsvorlesung Werke von Achad Haam und Buber oder auch nur jemals ein Heft des „Juden" in die Hand genommen hat, so kann er diese Behauptung schwerlich vor seinem Gewissen rechtfertigen.

13. Aus dem jetzt so regen politischen Interesse für den Zionismus werde diesem kein praktischer Erfolg erblühen; denn wenn die Entente die Herrschaft über Palästina erhielte, so würde sie alle deutschen und österreichischen Juden aus Palästina ausschließen (was ein ungewöhnliches Maß von Schwachköpfigkeit auf Seiten der Entente voraussetzt). Andrerseits würden die Türken die Juden der Ententeländer ausschließen — eine Behauptung, mit der Professor Beer weder Deutschland noch der Türkei einen Dienst erweist, da er beiden Staaten Absichten unterstellt, von denen weder in der deutschen noch in der türkischen Regierungserklärung die Rede war.

14. Der Zionismus sei nur eine Notwendigkeit solange eine Ostjudennot besteht. Ein Universitätsprofessor, der es als Vorbereitung für seine Vorlesung für notwendig erachtet hätte, irgendeiner Zionistenversammlung beizuwohnen, hätte wahrscheinlich dort erfahren, daß man den Zionismus mindestens so sehr als ein Heilmittel gegen die — seelische — Westjudennot versteht.

15. Lenin sei ein Jude — ein Zeitungsklatsch, der sich längst als unwahr erwiesen hat.

16. Wenn das Zarentum zurückkehrt und den Juden die Gleichberechtigung geben „muß" (?), würden sogar vielleicht die jetzt schon in Palästina lebenden Juden nach Rußland zurückkehren, weil dann die Lebensbedingungen dort besser seien. Ein Kenner der Verhältnisse, falls ihm nicht jegliches Wohlwollen mangelt, hätte dem Herrn Professor mit Leichtigkeit sagen können, daß von Hunderten, die bisher nach Palästina gingen, es kaum einer tat, weil in Palästina die materiellen Lebensbedingungen besser waren, sondern daß im Gegenteil die meisten wußten, daß sie ihr gesamtes, oft mühsam erworbenes Vermögen dort riskierten.

17. Es wäre kein erhebender Gedanke, daß die deutschen Soldaten dafür gekämpft hätten, daß sich in Palästina „ein finstrer talmudischer und Schulchan Aruch-Geist breitmacht". Ein Satz, der ebenfalls nicht sachlich widerlegbar ist, da er jegliche Forderung, die man an Behauptungen eines Universitätsdozenten knüpfen darf, vermissen läßt.

18. Der Zionismus habe sich nicht als das „angepriesene Radikalmitel zur Lösung der Judenfrage" erwiesen, sondern habe (infolge der Kämpfe mit seinen Gegnern) das Judenproblem eher verschärft als gelöst. Es ist unerfindlich, aus welcher Quelle der Vortragende die Überzeugung schöpft, der Zionismus habe sich jemals als das unmittelbar wirkende Heilmittel für die Judenfrage betrachtet. Daß sich in den zwanzig Jahren seines Bestehens die Gegensätze verschärft haben, ist vielleicht ebensowenig ein Argument gegen seine Daseinsberechtigung wie die Kämpfe, die sich beim Auftreten jeder großen neuen Bewegung erhoben haben, ein Argument gegenüber deren Daseinsberechtigung sind.

19. Wenn die Juden, eingedenk des vielen Guten, das sie von Deutschlands Kultur genossen haben, „ihre Unduldsamkeit gegen die andren Konfessionen" einstellten, würde der Antisemitismus verschwinden und damit der Zionismus überflüssig werden. Abgesehen davon, daß der Zionismus keine Folge des Antisemitismus ist, dürfte die Behauptung, daß letzterer die Reaktion auf die jüdi-

sche Unduldsamkeit gegen die andren Konfessionen sei, sogar der Redaktion der „Staatsbürgerzeitung" und des „Hammer" ein Lächeln entlocken.

20. Alle Zahlen, die der Vortragende angab, waren zwar vor dem Kriege richtig, sind aber heute längst falsch geworden.

21. Professor Beers Aussprache sämtlicher hebräischer Namen rief bei einigen Hörern, die an den von ihm erwähnten Orten selbst gelebt haben, Befremden hervor.

Es ist aus vielen Gründen schade, daß diese Vorlesung an einer deutschen Universität stattfinden konnte, und man wird sich den Namen des Herrn Professor Beer nicht nur wegen seiner persönlichen Anschauungen, sondern auch wegen seiner Auffassung von den Pflichten eines Wissenschaftlers merken müssen. H. H. C.

Vertreterversammlung des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands.

Am 9. Mai d. Js. fand in Berlin eine erweiterte Vorstandssitzung des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands statt, zu der 40 Verbandsvereine, die Großloge für Deutschland, der Deutsch-Israelitische Gemeindebund, der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der jüdischen Frauenbund, der Allgemeine deutsche Rabbinerverband und der Verband der jüdischen Lehrervereine im Deutschen Reich, Vertreter entsandt haben. Der Verband umfaßt jetzt 140 Vereine und über 30 000 Einzelmitglieder. Neu aufgenommen wurden die Jugendvereine in Myslowitz, Hindenburg, Rülzheim, Schweinfurt, Pforzheim, Karlsruhe i. Baden, Lissa und Coburg.

Aus der Eröffnungsrede des Vorsitzenden, Dr. Alfred Apfel, Berlin, ist folgendes hervorzuheben: Die Jugendvereine müssen entpolitisiert werden. Um aber den vielen tausenden herangewachsenen Mitgliedern der Verbandsvereine Gelegenheit zu geben, die Gedanken der neutralen Jugendbewegung innerhalb der jüdischen Öffentlichkeit zur Geltung zu bringen und um das Band, das die Gemeinde „der Freunde der Bewegung" umschlingt, zu festigen, wird der Gedanke der Bildung einer großen Vereinigung ehemaliger Jugendvereinler analog den Alt-Herrenverbänden der studentischen Korporationen erwogen. Die heutige Tagung soll insbesondere dazu dienen, die positive Erziehungsgrundlage der Bewegung zu betonen und die Vereine anzuhalten, es als ihre oberste Pflicht zu betrachten, wirkliche Kenntnisse über das Judentum zu verbreiten, das jüdische Bewußtsein zu wecken und die Mitglieder zu möglichster Schlichtheit im Denken und in der Lebensführung anzuhalten. Mit tiefem Bedauern muß man feststellen, daß sich eine einheitliche jüdische Politik in Deutschland immer noch nicht durchführen läßt; dies scheitert trotz verheißungsvoller Ansätze oft an dem Wollen führender Personen.

Mit außerordentlicher Spannung wurden die Mitteilungen über die geplante „Verständigungsgemeinschaft der jüdischen Jugendorganisationen in Deutschland" aufgenommen. Dr. Apfel sagte, daß die Behauptung, daß die Verständigungsgemeinschaft „gescheitert" sei, nicht ganz zutreffend sei, er sei sich der ungeheueren Verantwortung bewußt gewesen, als er am denkwürdigen Abend des 5. März 1918 zum Schluß kurzerhand namens des Jugendverbandes erklärt habe, daß dieser eine Verständigungsgemeinschaft mit solchen Führern nicht eingehen könne, von denen man annehmen müsse, daß sie sich nicht mit loyalen Absichten an den Verhandlungstisch setzten. „Es liegt keine Veranlassung vor, das Nichtzustandekommen von unserer Seite zu einer frischfröhlichen Zionistenhetze zu benutzen. Wir glauben sagen zu dürfen, daß der Zionismus als solcher für den Ausgang nicht verantwortlich zu machen ist. Im Augenblick, wo sich eine namhafte Gruppe der am Abend des 5. März d. J. dissentierenden Kreise bereit erklärt, wirklich ernst an einer Verständigung mitzuarbeiten, wird der Jugendverband gern in neue Verhandlungen hierüber eintreten". Bemerkenswert war, daß sich die anwesenden Zionisten gegen das Verhalten der zionistischen Wortführer am 5. März aussprachen, daß die Frage nach dem „Primat" des Judentums allseitig als unnötig abgelehnt, und daß ferner der Gedanke der Bildung einer „Rumpfverständigungsgemeinschaft" abgelehnt wurde.

Auch sonst warfen die Verhandlungen interessante Schlaglichter auf die Stimmung der jüdischen Jugend Deutschlands. Justizrat Dr. Brodnitz, Vertreter des Zentralvereins im Vorstand des Jugendverbandes, hatte mitgeteilt, daß der Zentralverein beschlossen habe, Dr. Apfel und Frl. Dr. Berliner in seinen Vorstand, wenn auch nur als Privatpersonen, so doch wegen ihrer führenden Eigenschaft in der Jugendbewegung hineinzuwählen. Nicht nur von zionistischer Seite, sondern selbst von einem Mitglied des K.O. wurde es als verfehlt betrachtet, wenn die beiden genannten Personen die Wahl annehmen würden, da nach Ansicht der Redner, der Zentralverein keine neutrale Organisation sei. Nur der Hinweis darauf, daß man von Geheimrat Fuchs eine Führung des Zentralvereins erwarte, die den Verein nicht in den Kampf gegen bestimmte Richtungen dränge und die Hoffnung, daß die Neugewählten eine unneutrale Haltung des Zentralvereins nicht mitmachen würden, vermochte die Delegierten zu bewegen, von bestimmten Anträgen abzusehen. Überhaupt kam eine ziemlich gereizte Stimmung gegen im Verbandsvorstand vertretene Großorganisationen zum Ausdruck, denen unter Beifall der Versammlung vorgeworfen wurde, daß die lokalen Unterorganisationen zwar oft schöne Worte, aber keine Taten für die so überaus bedeutungsvolle Jugendvereinsarbeit aufbrächten.

Ein geistiger Höhepunkt der Tagung wurde ein eingehendes Referat von Dr. Gustav Loeffler, Frankfurt a. M., über „Die positiven Ziele der neutralen Jugendbewegung". Dr. Loeffler verlangte unter einmütiger Zustimmung der Versammlung, daß die Verbandsarbeit in Zukunft in dem Sinne aufgefaßt werden soll, daß die Jugendvereine Erziehungs- und Lernvereine seien, daß den Mitgliedern eine geistige Verankerung in jüdischer Weltanschauung, basierend auf möglichst gediegenen Kenntnissen der jüdischen Schriften ermöglicht werden müsse. Als besonders bedeutungsvoll wurde die Forderung des Redners anerkannt, auch den Fragen der sittlichen Lebensführung, der Fragen der Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls der Jugend erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Es wurde beschlossen durch die Verbandsleitung in Verbindung mit fachkundigen Vertretern der Bewegung den Verbandsvereinen Material zugängig zu machen, das als Grundlage für Kurse über Einführung in die Gedankenwelt der jüdischen Geistesheroen dienen soll.

Nach einem Referat von Fräulein Dr. Berliner wurde eine Entschließung gefaßt, daß alle Wandergruppen der Jugendvereine unverzüglich einen geregelten Wanderbetrieb wieder aufnehmen müssen. Es sind genaue Feststellungen zu treffen über die Verhältnisse in den bestehenden interkonfessionellen Organisationen für Schülerwandern, insbesondere darüber, wieweit antisemitische Strömungen in offener oder versteckter Form auftreten.

Überall dort, wo jüdische Knaben und Mädchen im schulpflichtigen Alter nicht in die bestehenden Wanderorganisationen ohne Verletzung ihres jüdischen Ehrgefühls eintreten können, ist der Wandergruppe des Jugendvereins eine besondere Gruppe für Schülerwandern anzugliedern. Diese Gruppen sind im Sinne der neutralen Jugendbewegung zu führen.

Auf Grund von Vorschägen von Landesrabbiner Dr. Rieger, Braunschweig, und Albert Kaufmann, Berlin, wurde ein Appell an die jüdischen Gemeinden Deutschlands beschlossen, die Jugendvereine und die Errichtung von Jugendheimen zu fördern. Sämtlichen Gemeinden soll eine Denkschrift über die Notwendigkeit der Jugendpflege zugestellt werden. Die Errichtung von Jugendheimen soll zur dringenden Forderung erhoben werden. Diese Heime sollen besonders dazu dienen, den wiederaufzurichtenden Gruppen Jugendlicher, unmittelbar aus der Schule entlassener Knaben und Mädchen eine Zusammenkunft zu ermöglichen.

Den Vereinen ist es ferner durch Verbandsbeschluß dringend ans Herz gelegt, den Verkehr mit den jüdischen Soldaten im Felde, in den Garnisonen und speziell in den Lazaretten zu pflegen und dafür zu sorgen, daß jeder zurückkehrende jüdische Krieger möglichst wieder einem Jugendverein zugeführt wird. An denjenigen Orten, an denen sich zur Zeit ein geregelter Vereinsbetrieb nicht ermöglichen läßt, sollen sich die Vertrauensleute des Verbandes für den notwendigen Zusammenhang zwischen der Bewegung und den Feldgrauen durch Übersendung von kurzen Berichten, Verbreitung der Verbandszeitschrift usw. einsetzen. Mit besonderem Dank erkannte die Versammlung die aufopfernde Tätigkeit der weiblichen Mitglieder während der Kriegszeit an. An vielen Orten ist die Aufrechterhaltung des Vereinslebens überhaupt nur möglich mit Hilfe und durch die Führerschaft der weiblichen Verbandsangehörigen. Um eine Aussprache über die speziellen Aufgaben der weiblichen jüdischen Jugend herbeizuführen, soll im Laufe des Sommers (voraussichtlich in Heidelberg) eine Spezialtagung der weiblichen Jugendgruppen und weiblichen Führer der Bewegung stattfinden.

Die Errichtung besonderer Bezirksverbände für Württemberg, Baden, Sachsen sowie die Reorganisation der mitteldeutschen Bezirksverbände und die Bildung einer zunächst losen Gemeinschaft der östlichen Verbandsvereine wurde vorgesehen.

Die Tagung, die eine Fülle von Anregungen bot, wurde erst nach fast zwölfstündiger Dauer geschlossen. Sie bewies, daß der Jugendverband, der im nächsten Jahr sein zehnjähriges Bestehen feiern kann, tiefe Wurzeln in den Herzen seiner zahlreichen Anhänger geschlagen hat und ein wichtiger Faktor im jüdischen Leben Deutschlands geworden ist.

Generalversammlung des Hilfsvereins der deutschen Juden.

Am 28. April fand unter Vorsitz des Herrn Dr. James Simon in Berlin, „Gesellschaft der Freunde", die Sitzung des Zentralkomitees und die Generalversammlung des Hilfsvereins der Deutschen Juden statt, die sehr gut besucht waren. Trotz der Erschwerungen des Reiseverkehrs waren auch Mitglieder aus allen Teilen des Reiches erschienen. Der Vorsitzende schilderte einleitend in kurzen Zügen die furchtbare Notlage der Juden im Osten. Das Hilfswerk, das die Not in gewissem Umfange lindert, konnte mit Hilfe amerikanischer Unterstützungsgelder ins Werk gesetzt werden.

Herr Dr. Nathan erstattet Bericht über die gesamte Tätigkeit des Hilfsvereins im abgelaufenen Jahre. Die Kriegshilfstätigkeit wurde auch im vierten Kriegsjahr in allergrößtem Umfange fortgesetzt. In den besetzten Gebieten hatte nach der Eroberung der ersten russischen Gebietsteile der Hilfsverein in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Hilfsaktion für dieselben mit Erfolg angeregt. Als das Hilfswerk größeren Umfang annahm, wurde für die Übermittlung und Verwaltung der von dort gesandten Gelder das selbständige „Jüdische Hilfskomitee für Polen und Litauen zur Verwaltung amerikanischer Unterstützungsgelder" gebildet, dem neben Herrn Dr. James Simon als Vorsitzenden, Herr Dr. Paul Nathan und andere Persönlichkeiten des Hilfsvereins neben Vertretern anderer Vereine angehörten. Annähernd 2 500 000 Juden in den besetzten Gebieten haben zuerst alle Schrecken des Krieges miterlebt und sind seit fast vier Jahren von den furchtbaren Folgen — Stocken von Handel und Wandel, Arbeitslosigkeit, bedrohlicher Knappheit der Lebensmittel — in schwerste Mitleidenschaft gezogen. Die Sterblichkeit hat namentlich in den Großstädten einen bedrohlichen Umfang angenommen. Aus den amerikanischen Unterstützungsgeldern sind seit Anfang des Krieges bis zum Ausbruch des Krieges mit den Vereinigten Staaten von Amerika durch das deutsche Komitee verausgabt worden 12 458 671.22 Mk.

Seitdem der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland ausgebrochen ist, hat nach längerer Stockung ein neutrales holländisches Komitee die Unterstützungsaktion mit amerikanischen Geldern weitergeführt.

Eine besonders schwierige Aufgabe war die Überweisung von Geldern, die die Verwandten aus Amerika oder aus anderen Staaten an den Hilfsverein zur Weiterüberweisung in die besetzten Gebiete sandten. Solcher Gelder überwies er im Jahre 1915: ¼ Million, 1916: 3½ Millionen, 1917/18: über 5 Millionen.

Auch für die Hilfstätigkeit für die in Deutschland vom Krieg überraschten mittel- und hilflos zurückgebliebenen russischen Staatsangehörigen, die von dem interkonfessionellen „Unterstützungskomitee für bedürftige Russen" unter Förderung seitens des Reichsamts des Innern, der Kgl. Kommandantur in Berlin und des stellvertretenden Generalstabes in Berlin organisiert wurde, hat der Hilfsverein der Deutschen Juden sein Bureau zur Verfügung gestellt. Das Komitee verausgabte im ganzen 2¾ Millionen Mark während des Krieges, davon zahlte die frühere russische Regierung durch Überweisung an die Spanische Botschaft über 2 Millionen Mark.

Auch seit dem Ausbruch der Revolution sind von der russischen Regierung wiederum durch Vermittlung der Spanischen Botschaft einige Mittel zur Verfügung gestellt worden. Erhebliche Summen waren noch zugesagt worden; sie sind leider bei den noch ungeklärten Verhältnissen in Rußland ausgeblieben, sodaß der Hilfsverein aus eigenen Mitteln in erhöhtem Maße beitragen mußte.

Arbeiterfürsorge. Besondere Fürsorge wurde den in Deutschland befindlichen jüdischen Arbeitern aus den besetzten Gebieten zugewandt. Auch für die Besserstellung der jüdischen Arbeiter in den besetzten Gebieten hat der Hilfsverein Mittel hergegeben. Auf den Orient, insbesondere Palästina, mußte sich das Hilfswerk gleichfalls erstrecken.

Hilfswerk für den Orient. An dem Kriegshilfswerk, das in Konstantinopel selbst und von Konstantinopel aus im türkischen Reich von jüdisch-osmanischer Seite ausgeübt wurde — es wurden im ganzen vom April 1916 bis Ende Dezember 1917 94 366,65 Ltq. — rund 2 Millionen Mark verteilt — hat sich der Hilfsverein der Deutschen Juden in Verbindung mit der Großloge für Deutschland U.O.B.B. und dem Frankfurter Hilfskomitee für die notleidenden osteuropäischen Juden 1916 und 1917 mit Beiträgen von rund ¼ Million Mark beteiligt.

Palästina. Die Hilfstätigkeit für Palästina, das seit Frühjahr 1917 zum unmittelbaren Kriegsschauplatz geworden ist, wurde 1917 in erhöhtem Umfange fortgeführt, insbesondere auch, als seit Eintreten der Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg das von den amerikanischen Juden für Palästina geleistete Hilfswerk eine Unterbrechung erfuhr. Durch die aus militärischen Gründen erfolgte Räumung *Jaffas* wurden ganze Volksteile entwurzelt. Die Besetzung *Jerusalems* durch die Engländer im Dezember 1917 hatte eine erneute Abwanderung zur Folge. In den letzten drei Jahren wurden für diese Hilfsarbeit insgesamt 600 000 Mark aufgewendet.

Schulwerk. Das Schulwerk des Hilfsvereins in Palästina wie in der europäischen Türkei in Konstantinopel hat trotz mannigfacher Schwierigkeiten, mit denen es jetzt zu kämpfen hat, einen sehr guten Fortgang genommen.

Der Hilfsverein hat auf Grund der ihm bisher zugekommenen Mitteilungen die Beruhigung, daß das palästinensische Schulwerk intakt geblieben und in Betrieb ist. Es ist dem Hilfswerk auch möglich, die nötigen Geldmittel zur Aufrechterhaltung des Schulwerks nach dem jetzt von den Engländern besetzten Jerusalem zu überweisen. Das Kulturwerk des Hilfsvereins in *Rumänien, Bulgarien* und *Galizien* ist infolge des Krieges zum Stillstand gekommen.

Die Aufwendungen für das Schulwerk im Orient betrugen im Jahre 1917 über eine halbe Million Mark, für Schul- und Hilfswerk zusammen annähernd 1 Million Mark.

Allein durch Vermittlung des Hilfsvereins und des Jüdischen Hilfskomitees für Polen und Litauen konnten während des Krieges an 30 Millionen Mark zur Linderung des Elends der Juden im Osten verausgabt werden. Ganz große Summen müssen weiterhin aufgebracht werden, wenn nicht Milionen in Polen und Litauen in dauerndes Elend versinken sollen, und damit für die Juden Palästinas und der Türkei, besonders für die Tausende von unglücklichen Evakuierten und Flüchtlingen, die hilflos nach der Eroberung Jerusalems nach Nordpalästina, nach Innerasien und Konstantinopel wandern mußten, weitere Fürsorge getroffen werden kann.

Im April 1917 unternahm Redner, Dr. Nathan, und der Generalsekretär Dr. Bernhard Kahn eine Reise in das besetzte Gebiet Rumäniens. Es wurde keine Gelegenheit versäumt, den bisher rechtlosen Juden Rumäniens auch politisch zu helfen.

Um den Kampf für die Gleichberechtigung der rumänischen Juden wie die Rechte der anderen Juden Osteuropas mit der notwendigen Intensität zu führen, ist ein besonderes Komitee geschaffen worden, dem sich die hervorragendsten organisierten Vertretungen des Judentums in Deutschland angeschlossen haben, gleichviel welcher Richtung sie angehören, die „Vereinigung Jüdischer Organisationen Deutschlands zur Wahrung der Rechte der Juden des Ostens".

Es handelt sich darum, ob 8—10 Millionen Juden einer besseren Zukunft entgegengeführt werden können, und die Wege zu ebnen, auf denen das möglich ist. Jetzt sei es möglich, mit einer zusammengefaßten Kraft die Emanzipation des Judentums des Ostens anzustreben.

Redner teilt alsdann mit, daß die türkische Regierung bereit sei, mit den deutschen Juden, wie wahrscheinlich auch mit den Juden in den verbündeten und neutralen Ländern zu beraten, wie im Orient die Grundlagen zu schaffen seien für eine Neuordnung einer etwaigen jüdischen Immigration und für die Gestaltung des jüdischen Lebens in Palästina.

Er bittet die Anwesenden dem Hilfsverein die Fortführung seiner Aufgaben zu ermöglichen und die Erreichung des Endzieles, das sich der Hilfsverein stellt: nämlich die volle Emanzipation aller Juden in allen Ländern und ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Hebung.

Welt-Echo

Vom Jüdischen Nationalfonds. Die Einnahmen des JNF im März 1918 beliefen sich auf 302,066 Franken. Dieser Betrag verteilt sich auf folgende Länder: Rußland Ro. 181 506, Österreich K 57 443, Polen und Litauen: deutsches besetztes Gebiet M. 28 868, österreichisches besetztes Gebiet K. 6342, Deutschland M. 20 823, Nord-Amerika $ 3710, Südslavische Länder K. 4940, Italien Lire 4605, Schweiz Fr. 4550, Holland Fl. 1924, Schweden Kr. 964, Frankreich Fr. 1111, Norwegen Kr. 294.

Mit besonderer Genugtuung sei auf die Höhe der Eingänge aus Rußland hingewiesen, die das Ergebnis der ersten drei Monate d. J. sind. Die Sammlungen in Rußland standen im Zeichen der Ehrung für den verewigten Führer Dr. Tschlenow. Auch in anderen Ländern hat die in Ausführung des Beschlusses des Zionistischen Aktions-Komitees vom Hauptbureau des JNF eingeleiteten Sammelaktion für die Tschlenow-Kolonie Erfolge aufzuweisen, ungeachtet der gleichzeitigen Sammlungen für andere Palästinazwecke. Es ist heute natürlich noch nicht möglich, Einzelheiten bezüglich der geplanten Kolonie mitzuteilen; es können vorerst nur einige Grundzüge angegeben werden. Die Tschlenow-Kolonie ist im Rahmen der größeren Siedlungspläne des JNF gedacht, vor allem als ein Teil des von Agr. Oettinger in seinem bekannten Werke über „Methoden und Kapitalbedarf jüdischer Kolonisation in Palästina" entwickelten Planes der Schaffung von 30 Kolonien mit einer Landwirtschaft treibenden Bevölkerung von 15 000 Seelen. Jede Kolonie soll, um ihre kommu-

nalen Bedürfnisse erfüllen zu können, wenigstens 100 Familien umfassen. Der Kapitalbedarf zur Anlage einer Kolonie wird mit 2,5 bis 3 Millionen Franken berechnet. Davon entfällt ungefähr ein Drittel (oder 1 Million Franken) auf den Grund und Boden, den der JNF nach erfolgter Urbarmachung durch Pioniergenossenschaften in anbaufähigem Zustande bereitstellt, und zwar einschließlich des erforderlichen Gemeinde- und Reservelandes. Die Ansiedler, Kolonisten und Arbeiter bekommen das Siedlungsland vom JNF in Erbpachte. Ein weiteres Drittel bilden die im Interesse einer gesunden Kolonisationspolitik unerläßliche Eigenbeteiligung der Kolonisten, sowie die Beiträge national-kultureller Institutionen, für Schule, ärztliche Hilfe, Synagoge und sonstige kommunale Zwecke. Das letzte Drittel soll als Darlehen von einem Agrarkreditinstitut oder einer Kolonisationsgesellschaft den Ansiedlern zur Verfügung gestellt werden. Auf diese Weise wären die Aufwendungen für Boden, Baulichkeiten, Wirtschaftsinventar und Betriebskapital zu bestreiten. Die Erfahrungen der Palästniakolonisation haben gelehrt, daß in einer solchen Siedlung mit 100 Familien von selbstarbeitenden Bauern, Pflanzern und Arbeitern eine ebenso große Anzahl von Landarbeitern, Handwerkern und anderen Berufstätigen eine Existenz finden kann.

Es ist zu hoffen, daß die Aktien des Nationalfonds für die Tschlenow-Kolonie schon in nächster Zeit in weiten jüdischen Kreisen kräftige Förderung finden wird; wobei die Propaganda der Nachlah-Spende (von 100 Dunam oder 5000 Franken) gute Dienste leisten kann.

Rücksichtnahme auf jüdische Schüler beim landwirtschaftlichen Hilfsdienst. Die „Freie Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums" hat die Bitte an das Kriegsministerium gerichtet, bei der Heranziehung von jüdischen Schülern zum landwirtschaftlichen Hilfsdienst auf die Wahrung der Vorschriften des jüdischen Religionsgesetzes Rücksicht zu nehmen. Der Vorschlag der Vereinigung geht dahin, daß die Kriegswirtschaftsämter mit den örtlichen Synagogengemeinden oder Rabbinaten in Verbindung treten, die ihrerseits von der Vereinigung dahin verständigt werden sollen, rechtzeitig die Initiative zu ergreifen. Das Kriegsamt hat die Kriegswirtschaftsämter angewiesen, dem Wunsche der Vereinigung nachzukommen, und ganz allgemein darauf hingewiesen, daß die Schüler beim landwirtschaftlichen Hilfsdienst zur Ausübung ihrer religiösen Pflichten angehalten werden müssen. Es wird dies als eine Sache der Führer und, wenn solche nicht vorhanden sind, als eine Aufgabe des Arbeitgebers zu betrachten sein.

Ein interessanter Grabstein. Vor einiger Zeit wurde an der Nordseite des Breslauer Domes im Fundament eines Hauses in der Nähe der Johanneskapelle ein Grabstein mit hebräischer Inschrift aufgefunden. Nach dem Gutachten des Seminardozenten Prof. Dr. Braun unterliegt es keinem Zweifel, daß dieser Grabstein von dem ältesten jüdischen Friedhof Am Ohlauer Stadtgraben (Klosterstraße-Feldstraße), herstammt. Er betrifft einen am 24. Juli 1223 verstorbenen Mann. Da dieser Stein für die Geschichte der jüdischen Altertümer im allgemeinen und für diejenige der Breslauer Synagogen-Gemeinde im besonderen von Bedeutung ist, hat man das Domkapitel gebeten, den Grabstein der Synagogen-Gemeinde zu Eigentum zu überlassen. Das Domkapitel hat diesem Wunsche entsprochen. Der Grabstein wird auf dem Friedhofe an der Lohestraße in der Mauer eingelassen. Eine Übersetzung der Inschrift lautet: „Dieser Stein ist ein Denkmal am Grabe des Rabbi David mit lieblicher Stimme, Sohnes des Rabbi Sar Schalom, der eingetan wurde am zweiten Tage der Woche, am 25. Tage des Monats Ab im Jahre viertausend achthundertdreiundachtzig nach Erschaffung der Welt. Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens."

Feuilleton

Die Klage gegen den Wind.[1])

Von Jizchok Lejb Perez.

In den Tagen des Königs Salomo lebte eine arme Witwe namens Sunamith.

Sie wohnte in einer Hütte aus alten Brettern unter einem Dache aus Palmenzweigen in einem Fischerdorfe, am Ufer des Großen Meeres.

Die Witwe ernährte sich mit ihrer Hände Arbeit: mit dem Stricken und Ausbessern der Netze für die Fischer im Dorfe.

Es kam die Jahreszeit der Winde und Stürme. Kein Schiff fuhr in das Meer hinaus, kein Netz wurde ausgeworfen, und die Witwe blieb ohne einen Bissen Brot.

Sie wird doch nicht zu den armen Fischern gehen und sie um Brot bitten; sie haben selbst nichts. Also geht sie vom Dorfe fort.

Einige Meilen hinter dem Dorfe wohnte in einem großen Hause inmitten eines reichen Gutshofes ein Mann, den der liebe Gott mit fetten Äckern, fruchtbaren Gärten und Ölbaumhainen, und großen Herden von Schafen und Rindern, Maultieren und Kamelen gesegnet hatte.

Steht die Witwe Sunamith eines Morgens auf und sieht, daß der Himmel finster ist und ein starker Wind vom Meer bläst; nun muß sie doch ein Geschöpf von Fleisch und Blut um Almosen bitten. Hüllt sie sich in ihr altes Tuch, das am Tage ihr Gewand und in der Nacht ihre Bettdecke ist, und macht sich auf den Weg zum reichen Mann.

Sie kommt um die Mittagsstunde auf den Hof und trifft den reichen Mann vor seiner Türe. Sie geht auf ihn zu, verneigt sich vor ihm dreimal und berührt dreimal mit der Stirne den Boden vor seinen Füßen.

Fragt er sie:

„Was verneigst du dich vor mir, Weib? Erhebe dich und sage mir, wer du bist und was du begehrst?"

Antwortet sie ihm:

„Ich bin die Witwe Sunamith aus dem Fischerdorfe am Ufer des Meeres." Und sie erzählt ihm von ihrer Not und daß sie schon lange keinen Bissen Brot im Munde gehabt hat, und bittet ihn um einen Laib Brot, um ihre Seele zu erhalten.

Zeigt er ihr, was in seinem Hause vorgeht, und sagt ihr:

„Siehe, Weib, da spannt man meine Kamele und Maultiere aus. Ich komme von Jerusalem, wo ich König Salomos Palast gesehen habe. Der Palast ist herrlich und blendet die Augen. Und man läßt jeden eintreten. Also ging auch ich hinein. Mit

[1]) Aus der demnächst im Verlage Georg Müller, München erscheinenden Sammlung: „Ostjüdische Novellen" ausgewählt und übertragen von Alexander Eliasberg mit 10 Bildbeigaben von Joseph Budko.

goldener Krone auf goldenem Sessel saß König Salomo, von Fürsten, Ältesten und Volk umgeben. Und er sprach zu ihnen und zeigte ihnen seine Gelehrsamkeit und Weisheit: Perlen schütteten sich aus seinem Munde.

„Höre, Weib, was er gesagt hat:

„‚Wer Geschenke hasset, der wird leben.‘ Das hat er gesagt.

„Wer leben will, nimmt keine Geschenke an. Wer etwas umsonst annimmt, verkürzt die Jahre, die ihm der liebe Gott bestimmt hat. Du willst sündigen, Weib, ich will dir aber dabei nicht behilflich sein. Gott ist der Beschützer der Witwen, und er wird es mir nicht verzeihen, wenn ich dir die Jahre kürze....“

„Umsonst gebe ich nichts.“

„Wenn dem so ist,“ sagt die Frau, „so brauchst du mir nichts zu schenken. Leihe mir einen Laib Brot oder etwas Mehl, damit ich mir zu Hause selbst ein Brot backe, um mir mein Leben zu erhalten. Ich werde dir danken und Gott um langes Leben für dich bitten...“

„Das tue ich auch nicht, Weib!“ antwortet der Reiche gelassen. „‚Wer borgt, ist des Lehners Knecht‘, — hat König Salomo gesagt. Knechte kaufe ich mir von fremdem Stamme, aber nicht vom Samen Abrahams, Isaaks und Jakobs... Ich will keinen Knecht von eigenem Fleisch und Blut, und eine Witwe erst recht nicht... Ich borge dir nichts...“

Fragt das Weib:

„Soll ich hier vor deinen Füßen Hungers sterben? Wird das dem Beschützer der Witwen wohlgefällig sein?“

„Witwe Sunamith,“ antwortet der Reiche noch ruhiger: ‚du wirst vor meinen Füßen nicht sterben... Ich will dir helfen, doch nur mit gutem Rat: geh hin und suche dir herrenloses Gut!“

„Was meint Ihr damit? Herrenloses Gut ist nur in der Wüste, und bis zur Wüste sind drei Tage Weges. Und was kann ich in der Wüste finden? Trockene Gräser? Treibt Ihr Scherz mit der armen Witwe und fürchtet nicht den, der ewig lebt und von den Witwen und Waisen keinen Blick wendet?“

„Ich treibe keinen Scherz, Weib!“ antwortet er. „Von Kind auf habe ich Gottesfurcht im Herzen, und ich schicke dich nicht in die Wüste und nicht nach trockenen Gräsern. Höre, was ich damit meine.

„Neige dein Ohr, Weib, und höre zu. Meine Kammern sind jetzt leer. Hundert Sack schneeweißes Weizenmehl habe ich nach Jerusalem König Salomo gebracht, und die Bretter, die sich unter den Mehlsäcken bogen, sind leer, aber weiß, mit Mehlstaub bedeckt, den die Säcke ausgeschwitzt haben. Dieser Staub gehört mir nicht, er ist herrenloses Gut. Geh in meine Kammern, sammle den Staub des schneeweißen Weizenmehls, nimm ihn heim, lies unterwegs Reisig auf, mache Feuer und backe dir Brot. Der liebe Gott möchte dir seinen Segen dazu geben, labe dich damit und preise den Ewigen...“

* * *

Und die Witwe Sunamith tut, was ihr der reiche und fromme Mann geraten. Sie säubert die Bretter in den Kammern des Reichen, liest auf dem Heimwege Zweige auf, die der Wind von den Bäumen gebrochen hat, kommt nach Hause — es ist inzwischen Nacht geworden —, macht Feuer, knetet den Mehlstaub mit Wasser zu drei kleinen Broten, bäckt sie auf dem Feuer, dankt dem lieben Gott für seine Gnade und will eben das erste Brot an

den Mund führen, als plötzlich die Türe aufgerissen wird und ein Mann in die Hütte stürzt und schreit:

„Rettet einen Menschen vom Tode! Seit drei Tagen und drei Nächten nichts im Munde gehabt...“

Und er erzählt ihr hastig und voll Schrecken:

Eine Feuersbrunst war in seinem Dorfe ausgebrochen, um Mitternacht, als alle schliefen. Das Feuer war vom Himmel gefallen... Und ein Sturmwind hatte es über das ganze Dorf getragen... Alles ist verbrannt, nur er allein ist aus den Flammen und dem Rauch mit dem Leben davongekommen. Alles wurde den Flammen zum Raub: Mann, Weib und Kind, Schafe und Rinder, Hab und Gut. Seit drei Tagen und drei Nächten läuft er herum, vom Feuer gejagt, vom Schreck getrieben und ohne einen Bissen Brot...

Reicht ihm die Witwe eines der drei Brote und sagt:

„Geh hinaus, denn ich bin allein unter dem Dache... Iß und erhalte deine Seele...“

Geht der Unbekannte hinaus und verschwindet im Dunkel der Nacht.

Dankt die Witwe dem lieben Gott, daß er ihr nicht nur das Brot geschenkt, sondern auch die Gelegenheit gegeben hat, ein gutes Werk zu tun und einen Menschen am Leben zu erhalten. Und sie will das zweite Brot an den Mund führen.

Wird die Türe noch einmal aufgerissen, und ein zweiter Mann stürzt schreiend in die Hütte:

„Rettet einen Menschen vom Tode...“

Er war reich gewesen, hatte Schaf- und Rinderherden gehabt, die in der Steppe weideten, und reiche Gezelte, in denen er mit Weib und Kindern wohnte. Junge und kräftige Hirten bewachten die Herden... Plötzlich kamen wie auf Windesflügeln Beduinen mit Pfeil und Bogen geritten, überschütteten alle mit einem Hagel von Pfeilen, töteten die Hirten, sein Weib und Kinder und verschwanden mit den Herden in der weiten Steppe... Und als die Hufschläge in der Ferne verhallt waren, erhob er sich als einzig Lebender unter den Toten und irrte drei Tage und drei Nächte ohne einen Bissen Brot, bis er vor ihre Hütte kam.

„Erbarme dich meiner, gib mir ein Stück Brot, sonst falle ich tot zu deinen Füßen nieder...“

Reicht ihm die Witwe Sunamith das zweite Brot und preist Gott für das zweite gute Werk, das sie tun durfte. Sie sagt ihm, er solle aus ihrer Hütte gehen, weil sie allein unter dem Dache sei, und das Brot draußen verzehren. Er tut so und verschwindet im Dunkel der Nacht...

Nimmt die Witwe Sunamith das dritte Brot und will es essen. Kommt vom Norden ein wütender Windstoß und zerstört ihre Hütte. Die Wände rechts und links fallen um, das Laubdach fliegt davon, und der Wind entreißt der Witwe das dritte Brot und schleudert es ins Meer...

Und gleich darauf legt sich der Wind. Und die Witwe steht nachdenklich da...

(Schluß folgt.)

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Reichsbank-Direktorium Hiemit machen wir unsere Leser auf die Bekanntmachung des Reichsbankdirektoriums im Inseratenteil aufmerksam.

Nationalfonds - Spende. Goldenes Buch. Jüdischer Wanderbund Blau-Weiß München: Hermann und Elisabeth Mahler freuen sich über die Rückkehr ihres Bruders aus russischer Gefangenschaft. 2 Mark. — Die zweite Gruppe des Münchner „Blau-Weiß" dankt Herrn und Frau Dr. Eli Strauß herzlichst für die glänzende Aufnahme. 10 Mark. — Erlös aus dem Verkauf von Wertzeichen durch E. Mahler. 8 Mark. — Tschlenowfond. Zahnarzt Wolff, Gunzenhausen, kondoliert Herrn Norbert Weldler. 5.50 Mark.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein. Sonntag, den 26. Mai, Tagestour. Treffpunkt 6.45 Isartalbahnhof. Fahrt nach Eurasburg. Proviant mitbringen.

Verein Bne Jehuda. Samstag, den 25. Mai, fällt infolge technischer Schwierigkeiten der Vereinsabend aus. — Voranzeige. Samstag, 1. Juni, abends 9.15 Uhr im Augustinerbräu: zeitgemäße Erörterung.

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß". 26. Mai. 1. Zug: Elternabend im Heim um 6 Uhr. 2. Zug: Ostbahnhof 8.10 Uhr. Zorneding—Kirchseeon —Aying. 1.15 Mk. 3. Zug: Ins Blaue. 1.30 Uhr. Treffp. Nymphenburg (Endstation Linie 1). 5 Pfg. 1. Gruppe: Elternabend im Heim um 6 Uhr. 2. Gruppe: Ins Himmelreich. 9.30 Uhr Bandstraße (Erlöserkirche). 3. Gruppe: Solln—Planegg—Pasing. 7.20 Uhr Hauptbahnhof. 50 Pfg.

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **5%** **Schuldverschreibungen** und **$4^1/_2$% Schatzanweisungen der VII. Kriegsanleihe** können vom

27. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **2. Dezember 1918** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die $4^1/_2$% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I., III., IV., V. und VI. Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916, 2. Jan., 1. Juli, 1. Oktober 1917 und 2. Januar d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

DEUTSCHE BANK.

Besitz. Abschluß am 31. Dezember 1917.

Besitz	Mark	Pf.	Mark	Pf.
Bargeld, Sorten, Zinsscheine und Guthaben bei Abrechnungsbanken			496,599,508	65
Guthaben bei Banken und Bankfirmen			509,630,203	08
Wechsel und unverzinsl. Schatzanweisungen			3,053,231,847	30
Verzinsliche Deutsche Schatzanweisungen			201,094,382	88
Report- und Lombard-Vorschüsse gegen börsengäng. Wertpapiere (darunter 500 Mill. an Städte u. sonstige Körperschaften)			600,017,130	13
Vorschüsse auf Waren u. Warenverschiffungen . . . . (davon am Abschlußtage durch Waren, Verschiffungs - Papiere usw. gedeckt 113 Millionen)			120,537,306	43
Eigene Wertpapiere Gesamtbestand 52,680,771 10				
Anleihen des Reichs- und der Bundesstaaten			38,591,818	63
			5,019,702,197	10
sonstige bei der Reichsbank beleihbare Wertpapiere . .	6,795,693	30		
sonstige börsengängige Wertpapiere	6,661,449	92		
nicht notierte Wertpapiere .	631,809	25	14,088,952	47
Beteiligung an Gemeinschafts-Unternehmungen . . .			28,359,401	71
Dauernde Beteiligungen bei and. Banken und Firmen . . .			40,712,988	30
Schuldner in laufender Rechnung gedeckte	937,935,170	99		
ungedeckte	224,998,282	17	1,162,933,453	16
(außerdem: Schuldner aus geleisteten Bürgschaften 356 Mill.)				
Bankgebäude			44,000,000	—
Sonstiger Grundbesitz . . .			1	—
Verschiedenes			1	—
Mark			6,309,796,994	74

Verbindlichkeiten.

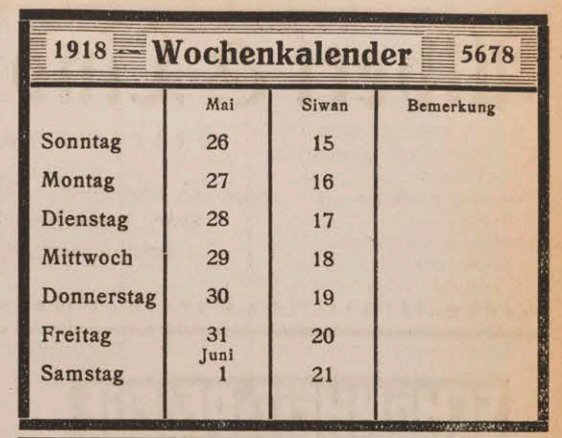
Verbindlichkeiten		Mark	Pf.	Mark	Pf.
Grundvermögen				275,000,000	—
Rücklagen					
gesetzlich vorgeschriebene .		173,388,031	30		
freie		51,611,968	70	225,000,000	—
				500,000,000	—
Gläubiger in laufender Rechnung					
Verpflichtungen für eigene Rechnung		49,440,944	96		
seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite .		20,118,169	50		
Guthaben deutscher Banken u. Bankfirmen		287,888,800	31		
Einlagen auf gebührenfreier Rechnung					
innerhalb 7 Tagen fällig .	2,087,195,692.26				
darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig .	1,054,889,065.23				
nach 3 Monat. fällig . .	479,220,379.23	3,621,305,136	72		
sonstige Gläubiger					
innerhalb 7 Tagen fällig .	1,211,081,217.23				
darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig .	85,410,798.15				
nach 3 Monat. fällig . .	394,063,705.37	1,690,555,720	75	5,669,308,772	24
Akzepte					
eigentliche		47,852,091	44		
noch nicht eingelöste Schecks		17,612,513	97	65,464,605	41
(außerdem: geleistete Bürgschaften 356 Mill.)					
Sonstige Verbindlichkeiten					
Unerhobene Dividende . .		1,499,971			
Dr. Georg von Siemens-Fond für die Beamten . . .		9,111.145	—		
Rückstellung für Zinsbogensteuer		1,025,000	—		
Übergangsposten der eigenen Stellen unter einander . .		1,111,512	—	12,747,628	—
Zur Verteilung verbleibender Überschuß				62,275,989	09
Mark				6,309,796,994	74

Ausgaben. Gewinn- und Verlustrechnung.

Ausgaben		Mark	Pf.	Mark	Pf.
Gehälter, Weihnacht-Zuwendung. an die Beamten, feste Bezüge des Vorstandes, Bezüge der Filialdirektionen und allgem. Unkosten		36,258,823	23		
Kriegsfürsorge für die Beamten .	10,302,345.08				
Wohlfahrtseinricht. für die Beamten (Klub, Kantinen usw.) . . .	1,141,233.64				
Beiträge der Bank zum Beamtenfürsorge-Verein .	1,911.023.27	13,354,601	99		
Steuern und Abgaben . . .		6,858,648	97		
Zinsbogensteuer		275,000	—		
Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw. in Berlin . .		3,202.308	32	59,949,382	51
Abschreibungen auf Einrichtung		947,853	87		
Abschreibungen auf Bankgebäude		1,413,432	58	2,361,286	45
Zur Verteilung verbl. Überschuß				62,275.989	09
Mark				124,586,658	05

Einnahmen.

Einnahmen	Mark	Pf.	Mark	Pf.
Vortrag aus 1916			12,272,747	44
Gewinn auf Zinsen und Wechsel	72,224,087	46		
" " Sorten, Zinssch.usw.	955,677	—		
" " Wertpapiere . .	2,511,977	24		
" " Gebühren. . .	33,533,939	70		
" " Dauernde Beteiligungen . .	3,088,229	21	112,313,910	61
Mark			124,586,658	05



1918 — Wochenkalender — 5678	Mai	Siwan	Bemerkung
Sonntag	26	15	
Montag	27	16	
Dienstag	28	17	
Mittwoch	29	18	
Donnerstag	30	19	
Freitag	31	20	
Samstag	Juni 1	21	

Albert & Lindner / München

Prielmayerstraße 14

Haus- und Küchengeräte – Komplette Kücheneinrichtungen
„REX", Frischhaltungs-Apparate und Gläser
Haushaltungsmaschinen – Kleinmöbel

Landwirtschaftliche Geräte ⋆ Eisenwaren ⋆ Werkzeuge für alle Gewerbe



Sämtliche Dr. Scheidigs Präparate nur in Originalpackung und zu Originalpreisen.

—— Zivile Preise! ——

Auskunft gratis! Katalog gegen Rückporto!
Telephon 27196. Trambbahn Maximiliansti. Herzog Rudolfstr.

Detektive „Auskunftei"

München, Sendlingerstr. 13/II
TELEPHON 25879

Inh.: RICH. STURM

Auskünfte über Vermögen, Vorleben, Ruf usw., Beobachtung, Ermittelungen. Beste Erfolge in Herbeischaffung von Beweismaterial in Ehe- und Vaterschaftssachen. Diskr., streng reell u. zuverlässig.

Max Weixlsdorfer Nachf.

München, Perusastrasse 4
Gegr. 1840 Tel. 22919

Stets das Neueste in

Modewaren
Damen-Putz



Wiener und eigene Modelle.



Photographische Bedarfsartikel

L. Colin, München

Franz Josefstr. 29/0 Telephon 31324

Photo-Apparate in großer Auswahl. Platten, Films, Papiere und andere Bedarfsartikel ständig reichlich auf Lager. Entwickeln von Platten und Films. Kopien nach jedem eingesandten Negativ. Sonstige photogr. Arbeiten in bester Ausführung.

Kauft bei den Inserenten des „Jüd. Echos"

Eine neue jüdische Jugendzeitschrift

Jerubbaal

Eine Monatsschrift der jüdischen Jugend

Herausgegeben von **Dr. Siegfried Bernfeld.**
Preis Mk. 2.80 vierteljährl., Mk. 11.20 jährl.

„Jerubbaal" ist die langersehnte Zeitschrift der sich und ihr Judentum ernst nehmenden jüdischen Jugend. Das erste Heft wurde am 1. April ausgegeben und enthält folgende Beiträge:

Siegfried Bernfeld, Eine Zeitschrift der jüdischen Jugend. Martin Buber, Jüdischleben I. Abraham Schwadron, Über den verstandesmäßigen und heroisch-fanatischen Zionismus. Robert Weltsch, Die Rolle der Jugend in der Politik. Frida Schiff, Jugend und Volk. E. Elijahu Rappaport, „Jung-Juda". Aus dem jüdischen Volksheim in Berlin. Siegfried Bernfeld, Grundsätze für die Organisation eines Bundes der jüdischen Jugend. Vom Leben der Jugend: Karl Glaser, Deutschland. — Österreich. — Menschen, Bücher, Bewegungen. Hugo Bergmann, J. G. Fichtes Reden an die deutsche Nation. Rundschau: Max Ermers, Gartenstadtbewegung.

Jüdische Jugendliche, nehmt Euch der Werbearbeit für „Jerubbaal" energisch an. Verlanget Prospekte, die reichlich zur Verfügung stehen, und sorget durch mündliche Propaganda von Mann zu Mann, daß Euch Eure Zeischrift erhalten bleibt!

Durch alle Buchhandlungen, oder vom

R. Löwit Verlag, Wien I,
Fleischmarkt 1.

BY Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, Heppenheim a. d. B.; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstraße 4.